



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

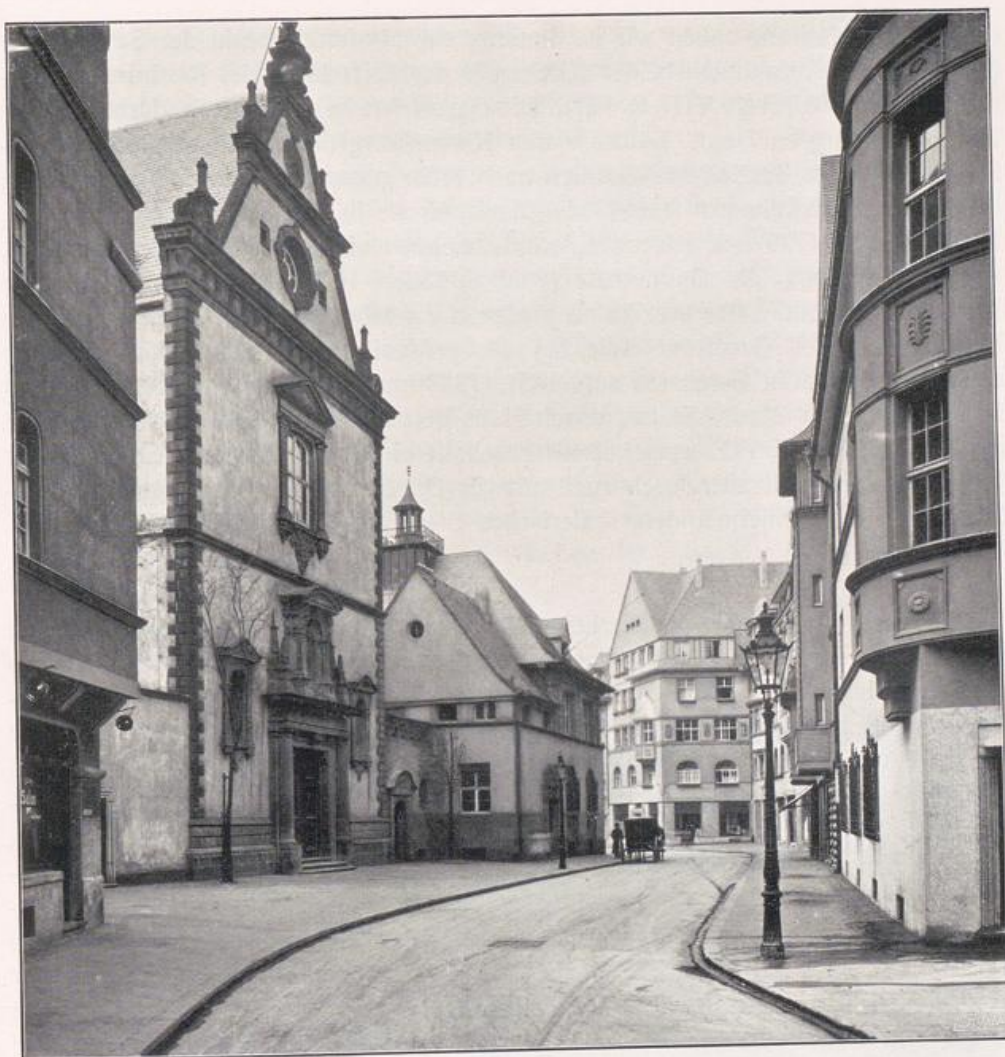
Ehemalige Klosterkirche im Dau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)



Köln — Ehemalige Karmeliterkirche Im Dau (1628).
Zustand vor Anlage der Straße „Im Dau“. — Vgl. Bild S. 143.

Auch die nächsten Kirchenbauten haben etwas Fremdartiges. Linker Hand in die Severinstraße hinein hat man die rechts einmündende Landsberger Gasse vor mehreren Jahren weitergeführt. „Im Dau“ heißt die neue Verbindungsstraße von der Severinstraße zur Ulrichgasse. An ihrem Eingange steht, nun als Eckhaus, der schöne alte Bau „Im Dauwe“ mit Treppengiebel und eng aneinander gereihten kombinierten Flachbogenfenstern vom Jahre 1648. Dann ein paar Schritte weiter „Im Dau“ eine höchst eigenartige Fassade, die uns fast spanisch reden



Köln — Straße Im Dau.
Vgl. früheren Zustand Bild S. 142.

will (Bild S. 142, 143). Die Inschrift erzählt, daß der Bau im Jahre 1628 vollendet wurde. Der Entwurf der Fassade wie der Fenster, Nischen und Portal klar und ohne barocke Übertreibung; Profile und Gesimse von exakter Zeichnung; originell der zweigeschossige Giebel. Der farbige Gegensatz der hellen Putzflächen und der dunklen Gebälke und Rahmen genügte dem Baumeister indes noch nicht, er verwandte für die rahmende architektonische Gliederung noch reichlich Farbe, dabei sind die Gliederungen aus unverwüstlicher, dunkelblauer Basaltlava hergestellt. Auch im Inneren dieselbe Klarheit der Wandaufteilung wie der Zeichnung der Profile, Gesimse, Bogen, Wandpfeiler. Wie ein alter Bekannter redet der Innenraum vertraut uns an, selbst seiner Kuppel glauben wir schon irgendwo einmal begegnet zu sein. Und dann fällt uns ein: natürlich, fast genau die gleiche Raum-

und Wandaufteilung sahen wir im Inneren der Marienkirche in der Schnurgasse (geometrische Aufnahmen beider Kirchen in der Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege VIII, S. 121). Die Geschichte beider Bauten klärt auch den Zusammenhang bald auf. Beides waren Karmelitergründungen, und die Karmeliter waren über Belgien aus Spanien nach Köln gekommen. Nach dem Entwurf der älteren Daukirche wurde 1643 die Marienkirche in der Schnurgasse errichtet. Ihre Fassade, 1716 erst vollendet, wandelte, auch die Zeit hatte sich gewandelt, andere Wege als die Daufassade (Bild S. 133). 1802 wurde das Kloster im Dau aufgelöst und hatte von da ab profanen Zwecken zu dienen. 1814 wurde es Proviantamt der Garnison. Wie bei der profanierten Kartäuserkirche wurde es dann ebenfalls in Geschosse aufgeteilt. 1908 kamen Kirche und Klosterbauten in den Besitz der Stadt, die nun durch Hans Verbeek die Kirche im Untergeschoß als Turnhalle und im Obergeschoß als Lesehalle einrichten ließ und in geschickter Weise den neuen Straßendurchbruch mit der Daufassade der ehemaligen Klosterkirche zu einem anheimelnden, malerischen Bilde gestalten ließ (Bild S. 143).

St. Severin — unterer Niederrhein; die Daukirche — Spanien; und nun die Elendskirche „An St. Katharinen“ rechts von der Severinstraße — ebenso ein Sonderling im Rahmen kölnischer Baugeschichte, ein Backsteinbau des 18. Jahrhunderts, den man in Münster in Westfalen, der Stadt der Gottfried Laurenz Pictorius und Johann Konrad Schlaun, oder in Aachen, der Stadt der Johann Joseph und Jakob Couven, vermuten möchte — aber nicht in Köln. Die Elendskirche, eine Stiftung der Gebrüder Eberhard Anton und Franz Jakob von Groote, der eine Kanoniker an St. Gereon und St. Maria im Kapitol, der andere Bürgermeister der Stadt Köln, ist in den Jahren 1765 bis 1771 errichtet worden und entwickelt sich geschickt aus der schmalen Gasse über die Mauer des angrenzenden Friedhofs hinaus. Der Friedhof gab der Kirche auch den Namen. Es war der „elendiger Friedhof“, d. h. die letzte Ruhestätte der Armen und Fremden, für die es auf den Pfarrfriedhöfen keine Bleibe gab. Nach Merlos „Kölner Künstlern“ soll Heinrich Nikolaus Krakamp der Baumeister gewesen sein. Krakamp war der Schöpfer des jetzigen Erzbischöflichen Palais, Gereonstraße 12, des ehemaligen von Mülheimschen Hofes (s. S. 95), und des von Meringschen Hauses, Severinstraße 218 (Bild S. 150). Sein Vater Nikolaus Krakamp hatte den Familien von Geyr Breite Straße 92, von Lippe Blaubach 30, von Groote Glockengasse 3 stattliche Wohnhäuser errichtet. Die Verbindung des Sohnes der damals führenden Baumeisterfamilie Kölns zu den von Grootes und deren Kirchenbauabsichten am Elend war leicht gegeben. Ich kenne Merlos Unterlagen nicht, die die Elendskirche dem jüngeren Krakamp zuschreiben lassen. Aber die Elendskirche ragt so hoch über alle damaligen Kölner Bauten hinaus, daß man an einen fremden Baumeister denken möchte, an erster Stelle an Johann Konrad Schlaun. Das ist auch Renards Ansicht: „Wohl nur der letzte große westfälische Barockmeister, der kurkölnische Hofbaumeister Johann Konrad Schlaun (1694—1773), der vielerlei Beziehungen zu Köln hatte und einige Jahrzehnte vorher schon bei dem Bau des jüngst auch unterge-